

Ein Regent, der mit Ehren in der Welt regieren will, muß seine Regierungsgeschäfte alle selber besorgen: also sind die Regenten zur Arbeit erkoren und nicht zum flaschen<sup>1)</sup>, faulen Weiberleben . . . Der liebe Gott hat Euch auf den Thron gesetzt nicht zum faulenzgen, sondern zum arbeiten und seine Länder wohl zu regieren . . . .

Eure Finanzen müßt Ihr selber und allein verwalten und das Kommando der Armee selber und allein besessen und die zwei Hauptsachen allein disponieren. Dadurch werdet Ihr die Autorität in der Armee und die Liebe Eurer Offiziere und Zivilbeamten haben, weil Ihr den Knopf auf dem Beutel allein habt, und Ihr werdet von der ganzen Welt geachtet und betundert werden, daß Ihr so ein kluger und braver Regent seid. Dazu verheße Euch Gott, der Allmächtige! Amen.

48.

### Ein Bild Friedrich Wilhelms I., gezeichnet von seinem großen Sohne.

Quelle: Friedrich II., Mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg.

Übersetzung: W. W. Pantenius a. a. O. S. 117—118.

. . . Er hatte einen arbeitsamen Geist in einem robusten Körper, nie war ein Mensch mit einem besseren Verständnis für Einzelheiten geboren. Wenn er bis zu den kleinsten Dingen hinabstieg, so geschah es, weil er überzeugt war, daß ihre Gesamtheit die großen ausmacht. Er richtete sich in allen seinen Arbeiten nach dem Gesamtplan seiner Politik, und indem er daran arbeitete, den Teilen den letzten Grad der Vollkommenheit zu geben, tat er es, um das Ganze zu vervollkommen. Er beschnitt alle unnötigen Ausgaben und verstopfte die Kanäle der Verschwendung, durch die sein Vater die reichlich fließenden Steuern zu eitlem und überflüssigem Gebrauch abgelenkt hatte. Für den Hof machte sich diese Reform zuerst fühlbar. Er behielt nur eine Anzahl von Personen, die für seine Würde und den Nutzen des Staates notwendig waren. Er beschränkte seine eigenen Ausgaben auf eine mäßige Summe, indem er sagte, daß ein Fürst sparsam mit dem Gut und Blut seiner Untertanen umgehen müsse. In dieser Hinsicht war er ein Philosoph auf dem Throne; er gab das Beispiel einer Strenge und Mäßigkeit, die den ersten Zeiten der römischen Republik würdig waren. Ein Feind des Prunkes und der pomphaften Außerlichkeiten des Königtums, gestattete ihm seine stoische Tugend nicht einmal die mäßigsten Bequemlichkeiten des Lebens. So schlichte Sitten, eine so außerordentlich große Einfachheit bildete den vollkommensten Gegensatz zu dem Hochmut und der Verschwendung Friedrichs I. Friedrich Wilhelm hinterließ bei seinem Tode 66000 Menschen, die er durch seine gute Ökonomie erhielt, vermehrte Finanzen, einen gefüllten Staatskass und eine musterhafte Ordnung in allen seinen Staatsgeschäften. Wenn man mit Recht sagt, daß man den Schatten der Eiche den Tugenden der Eichel verdankt, die sie hervorbringt, wird alle Welt zugaben müssen, daß man in dem arbeitsamen Leben und den weisen Maßnahmen dieses Fürsten die Grundlagen des blühenden Zustandes findet, dessen sich das königliche Haus nach seinem Tode erfreute.

<sup>1)</sup> latschen.